

Der Leib Christi

Das paulinische Kirchenbild im ökumenischen Blick der Moderne

1. Die Bilderserie im Corpus Paulinum

a. Paulus hat, wenn die Quellenlage nicht täuscht, das Bild der Kirche als Leib Christi geprägt. Er führt es im Ersten Korintherbrief breit aus (1Kor 12,12-27) und fasst es im Römerbrief knapp zusammen (Rom 12,3ff.). Im Kolosser- und Epheserbrief wird das Bild aufgenommen (Kol 1,18.24; 2,18f.; Eph 1,22; 4,15; vgl. 2,14-17; 4,4f.), aber in der Perspektive, der Komposition und der Farbgebung stark verändert.

b. „Leib Christi“ ist bei Paulus eine Metapher, die unter einem bestimmten Aspekt das Wesen der Kirche sichtbar macht. Das Bild hat – ausnahmsweise – keine alttestamentliche Basis, sondern bezieht sich auf einen Mythos politischer Theologie. Paulus stellt diesen Mythos vom Kopf auf die Füße. Der Apostel erzählte die Geschichte eines multilateralen Konfliktes in der Gemeinde von Korinth, der durch die Alternative einer multilateralen Kooperation geschlichtet werden soll und darin paradigmatische Bedeutung gewonnen hat.

Auf diese Weise markiert Paulus vier theologische Eckpunkte des Bildes:

- die Analogie zwischen Christus und der Kirche,
- die Dialektik von Einheit und Vielfalt,
- den Dialog zwischen Kirche und Welt
- und die Korrelation zwischen Hierarchie und Charisma.

In der Paulusschule wird das Bild verschoben, weil Christus nicht mehr mit dem Leib als ganzem, sondern speziell mit dem „Haupt“ des Leibes in Beziehung gesetzt wird. Dadurch verändern sich auch die theologischen Parameter: Die organische Verbindung zwischen Christus und der Kirche wird stärker betont als die Differenz, die Einheit der Kirche stärker als die Vielfalt; die konstruktive Rolle der Kirche für den Kosmos stärker als die dialogische Existenz der Kirche in der Welt, das hierarchische Prinzip stärker als das charismatische.

c. Erst die historisch-kritische Exegese hat die spannungsreichen Strukturen und Dynamiken der paulinischen Bildgebung sichtbar gemacht, allerdings oft zu Lasten der Deuteropaulinen. Demgegenüber dokumentiert der Kanon eine dynamische Entwicklung, die – mit allen Stärken und Schwächen – als solche theologisch signifikant ist, insofern sie Tradition mit Innovation verbindet.

2. Die modernen Spiegelungen des Bildes im katholischen Lehramt

a. Für die katholische Ekklesiologie des 20. Jahrhunderts ist das Leib-Christi-Bild signifikant.

b. Die Enzyklika *Mystici Corporis* Pius XII. (1943) geht einen Schritt weg von einer primär juristischen Definition der Kirche als *societas perfecta* hin zu einer spirituellen Sicht als geheimnisvoller Leib Christi. Sie entwickelt an den vier Eckpunkten durchaus differenzierte, wenngleich römisch profilierte Verhältnisbestimmungen, konzentriert sich aber auf die Bindung der katholischen Gläubigen an ihre Kirche, ohne eine Strukturreform der Kirche oder eine ökumenische Öffnung zu propagieren.

c. Die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Lumen gentium* (1964) relativiert das Bild des Leibes Christi und interpretiert es ausgewogener, weil durch die Theologie des Volkes Gottes die grundlegende Bedeutung der Gläubigen betont und durch das *subsistit* die Monopolisierung des Kircheseins ökumenisch aufgebrochen wird, ist aber auf das Bischofsamt fokussiert und entwickelt keine Ekklesiologie der Charismen.

d. Im nachkonziliaren Lehramt gibt es einerseits Ansätze, das *communio*-Prinzip zu stärken, aber auch andererseits neue Betonungen der hierarchisch konstituierten Einheit, während in der theologischen Forschung und der pastoralen Rezeption mehrheitlich, teils einseitig, die Vielfalt der Charismen betont wird. Wohin die weitere Entwicklung geht, ist offen.

3. Das Bild als Wegweiser in den aktuellen Reformdebatten

a. Die vier Eckpunkte des paulinischen und deuteropaulinischen Bildes werden zu Kriterien, kirchliche Reformprozesse theologisch zu beurteilen und zu motivieren. Von einer biblischen Orientierung sind nicht konkrete Handlungsanweisungen, aber theologische Optionen und Perspektiven zu erwarten.

b. Basale Qualitätsindikatoren kirchlicher Reformen sind im Licht der Leib-Christi-Ekklesiologie die Klärung und Vertiefung des Verhältnisses zwischen Christus und der Kirche, der Aufbau der Spannung zwischen Einheit und Vielfalt in den innerkirchlichen, aber auch den interkirchlichen Beziehungen, die Förderung des Dialoges zwischen Kirche und Welt und der Aufbau einer kooperativen Beziehung zwischen Charisma und Hierarchie. An allen Punkten erweist sich die evangelisch-katholische Ökumene als Katalysator von Entwicklungen, die das theologische Potential der paulinischen Ekklesiologie besser nutzen.